

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 59 (1933)
Heft: 31

Artikel: Esst Obst!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-466626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

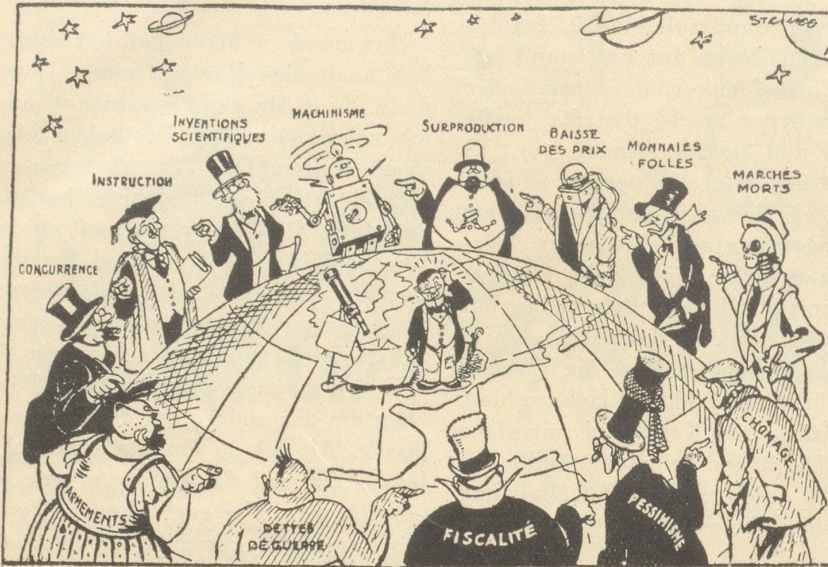
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Glosse



„Wer ist schuld an der Krise?“

(Candide)

„... er...!“

Ich lese:

Zu mieten gesucht: Guterhaltene
GEBISS

für eleganten Herrn zu Rendez-vous-
Zwecken. Offerten an

... dabei steht voller Name und
Adresse — furchtbare Rache einer
Freundin, denke ich, und gehe gleich
zum Zahnarzt. Jde

Esst Obst!

Professor: «Meine verehrten Zu-
hörer, esset recht viel Obst und Ge-
müse. Obst essen hat noch nieman-
den geschadet ...!»

Schaggi, zu seinem Nachbar: «Du,
der het meini no nüt ghört vom
Adam und der Eva ...!» Esch

Diplomatie

Ein Herr, der mit einem erhebli-
chen Spielverlust nach Hause kam,
wurde von seiner Frau gefragt, ob
er oder sein Partner gewonnen oder
verloren hätte.

Diplomatisch erwiderte er: «Er hat
nichts verloren und ich nichts gewon-
nen...», womit sich seine bessere
Hälfte zufrieden gab.

GWmbH

Sonderbar, mehr als sonderbar!
Was mochte wohl diese Inschrift zu
bedeuten haben? Ich buchstabierte:
GWmbH. Na, vielleicht gab mir das
Innere des Gebäudes näheren Auf-
schluss. Doch ja, ich muss das noch
erwähnen: Ich stand vor einem wirk-
lich etwas baufälligen Häuschen. Eine
verwitterte und teilweise abgebröck-
elte Inschrift war mit den Buchsta-
ben GWmbH überstrichen. Mühsam
entzifferte ich die alte Inschrift: «Zum
Schweizerhaus». Zum Schweizerhaus!
O welch traulicher Name! Einst
schien es schön gewesen zu sein, das
Haus; einst schien es schön gewesen
zu sein, darin zu wohnen. Aber —
GWmbH? Sonderbar, mehr als son-
derbar! Gas und Wasser mit be-
schränkter Haltbarkeit? Gas und
Wasser mit beschränkter Haftung?

Umsonst riet ich, umsonst zerbrach
ich mir den Kopf, ich, der ich sonst
jede Geheimschrift mühelos entziffere
(sogar die Schrift des Spalterredak-
tors fliessend vom Blatte lese). Aber
GWmbH...? Wohl irgend eine ma-
thematische Formel? Doch nun schritt
ich dem Eingang zu. Ich öffnete die
Türe; da empfing mich schon Einer.
Ich staunte — nein, ich staunte nicht.
Ein guter Bekannter, mein Theodor
von Kriegschdeigeldnet! «Harus!» be-

grüsste er mich. «Ach lass' doch die
Flausen!» sagte ich zu ihm, «Du
weisst doch, dass ich Schweizer bin.
Ich möchte mir das Haus von innen
ansehen.» «Ja,» sprach Theodor,
«mei liebs Ernstle; du darfst scho
amal neigucke ins Schweizerhäusle.
Mir habed aber de Name es bitzele
abgändert. Weisst du, mir schaffes
ebe: Harus!» Schon wieder! Ich griff
mir auf den Kopf: Doch ja, ich habe
sie noch.

«Aber, lieber Theodor, sage mir,
was die Inschrift denn bedeuten soll!»
«Ja gell, du staunst. Des soll hoisse:
Gleichschaltungs-Werke mit be-
schränkter Haftung.» «Oooohaa ...
mhmm ...!» Baff, überrascht, hin-
gerissen taumelte ich und griff nach
einem in der Nähe sich befindlichen
Hebel. «Halt-halt!!» Mein Theodor
hatte gerufen. Erschrocken von sei-
nem gellenden Ruf taumelte ich zu
Boden. Er hob mich auf und stellte
mich auf die Füsse. «Aber, gell,
Ernstle, gell, das hot di gfreut; bist
in einen Freudentaumel geraten?»
Ja, das meinte er, der arme Theodor.
Ich wollte ihn nicht enttäuschen und
schwieg. Das heisst, ich sagte nur ein
Wort: «Fabelhaft!» Erst nach einiger
Zeit begann ich wieder: «Aber mein
lieber Theodor, was sollte denn dies
Geschrei bedeuten? Was ist's mit
jenem Hebel?» «Gehöimnis, Gehöim-
nis, mei Lieber,» gab er mir zur An-
wort, «vielleicht sag' ich's Dir noch.»
«Donnerzimmer» stand dort an einer
Türe. Theodor öffnete sie und führte
mich in einen Raum. So zirka zwanzig
Hebel waren an den Wänden ange-
bracht. «Frontenhebel» stand dar-
über, oder «Gleichschaltungshebel».
Ah, jetzt ging mir ein Licht auf. Mir
zuliebe machte Teddy ein kleines
Exempel. Er riss einen Hebel nach
dem andern nach rechts. Herrgott,
war das ein Gepolter, ein Gesause
und Gebrause, ein Fluchen und Rä-
sonieren, ein Schmähen und Krachen!
Und dazwischen heraus hörte man
die Melodie «Heil dir im Sieger-
kranz» ... «Fabelhaft, wirklich fabel-
haft ...!» Theodor aber hörte aus
meinen Worten die Bewunderung
heraus, die gar nicht darin gelegen.
Nachdem die Hebel wieder nach

Wiener
Café
BERN **vorzüglich!**

FLIMS HOTEL
Segnes
u. Post
In jeder Hinsicht vorzüglich und ... billig!
Hans Müller, Direktor